

Lesung: Markus 10, 35 - 45

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Zuhörer und Leserinnen zu Hause!

○ Da sitzen wir als Gemeinde jeder in seiner Butze, jede hinter ihrem Bildschirm. Und ich stehe hier im Kirchensaal in Königsfeld vor heute sogar zwei Kameras und weiß nicht einmal, ob die Übertragungen wirklich klappen und mich überhaupt alle ordentlich verstehen können.

So versuchen wir Verbindung zu halten durch einen Haufen Technik oder ein bisschen bedrucktes Papier. Wir können uns nicht sehen, können uns keine Hand geben, können keine Tasse Kaffee und ein paar Kekse miteinander teilen.

1. Menschen außen vor

Viele Menschen fühlen sich im Moment **a u ß e n v o r**.

○ Die schön älter sind oder deren Gesundheit geschwächt ist, müssen sich zurückziehen, haben noch weniger Kontakte als sonst. Und die Sorge nagt an den Nerven. Die Türen zu den Einrichtungen, in denen Ältere und Kranke versorgt werden, müssen zu deren Schutz zu bleiben. Da ist man ganz schön außen vor.

○ Der ein oder andere musste sich in Quarantäne begeben, um nicht selbst zum Übermittler der Krankheit zu werden. Was mag das für ein Gefühl sein, wenn man sich zurückziehen muss, um andere vor sich selbst zu schützen? Und wenn man es vielleicht gar nicht gewohnt ist, alleine zu sein.

○ Und wie mag es denen gehen, die den Virus weitergetragen haben, ohne sich über die Konsequenzen im Klaren zu sein oder gar ohne es zu wissen? Sie trifft oft der Ärger der anderen.

Auch ich habe mich in diesen Tagen schon aufgeregt über Leute, die gedankenlos unter Menschen gingen, obwohl sie aus einem Risikogebiet kamen. Der Ärger ist berechtigt und verständlich. Aber darf es bei diesem ersten Gefühl bleiben? Ich meine, Ärger sollte man verrauchen lassen, bevor er zur Aggression und zum Hass wird. Ich hörte, dass es nun Leute gibt, die sich nicht mehr auf die Strasse trauen aus Angst, angefeindet zu werden. Hier tun sich **A b g r ü n d e** auf, Verwerfungen, und es ist die Aufgabe aller, solche Abgründe zu überbrücken.

○ Wir sind in diesen Tagen angespannter, empfindlicher. Da fällt schnell mal ein böses Wort; eine Reaktion wird brüsker als sonst. Ich denke, wir müssen damit rechnen, bei anderen und bei uns selbst. Und wir müssen damit umgehen. Jeder kann schauen, wie er oder sie selbst Gelassenheit findet. Wir alle sollten wohl auf der einen Seite behutsam formulieren, und auf der anderen Seite versöhnungsbereit sein. Wenn sich die Fehler mehren, muss man halt öfter mal um Entschuldigung bitten und bereit sein zur Vergebung. Lassen wir es nicht zu, dass sich **Abgründe** zwischen uns auf tun. Das gilt für jeden Einzelnen und auch im größeren Rahmen für Gruppierungen und Länder.

➡ **A b g r ü n d e ü b e r w i n d e n**, wie geht das? Das ist eine alte Menschheitsfrage. Denn solche Abgründe gab es schon immer, zwischen Mensch und Mensch und auch zwischen Menschen und Gott. Menschen werden schuldig, Beziehungen gehen kaputt, aus Unachtsamkeit oder aus Zerstörungswut. Für diese Abgründe hat die Bibel das heute vielen Menschen fremde Wort „Sünde“.

Zur Überwindung dieses Abgrunds der Sünde gab es im gottesdienstlichen Leben des Volkes Israel unter anderem das große Versöhnungsfest.

Das gibt es immer noch, es wurde aber im ersten Jahrhundert vor Christus, als es noch einen Tempel gab, in dem Tieropfer gebracht werden konnten, ganz anders gefeiert.

Auf diesen Opferritus bezieht sich der Bibelabschnitt, der heute als Predigttext vorgeschlagen ist. Er vergleicht das, was Jesus für die Menschen getan hat, mit diesem alten Ritus.

Hebräer 13, 11 – 14 (Basis-Bibel)

11 Beim Sündopfer bringt der Oberste Priester

das Blut der Opfertiere ins Heiligtum.

Ihre Körper werden außerhalb des Lagers verbrannt.

12 Darum hat auch Jesus

außerhalb des Stadttors gelitten.

Denn durch sein eigenes Blut

wollte er das Volk heilig machen.

13 Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager.

Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte.

14 Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.

Sondern wir suchen nach der zukünftigen Stadt.

2. Christus außen vor

Im ersten Abschnitt habe ich darüber gesprochen, wie leicht Menschen **a u ß e n v o r** stehen.

Nun erfahren wir, dass auch Christus außen vor steht. Das hat sich in seinem Leben gezeigt, wenn er so ganz anders geredet und gehandelt hat, also Menschen es erwartet haben.

Immer wieder hat er Abgründe überwunden und hat sich damit außerhalb des Üblichen gestellt.

- Er sagt etwa: *Liebet eure Feinde*
- Die Ehebrecherin bewahrt er vor der Steinigung

- Er isst mit den Sündern, wird ihm vorgeworfen
- *Wer der Erste sein will unter euch, der sei aller Diener.* So vorhin in der Lesung.

Dass Jesus außen vor steht, zeigt sich bei seinem Leidensweg. Er führte ihn nach draußen, vor die Stadt. Natürlich war die Hinrichtungsstätte draußen vor der Stadt. Dort vergoss er sein Blut.

Das ist der Vergleichspunkt für den Schreiber des Hebräerbriefes.

Jesus gibt sich hin für die Menschen, er bringt ein Opfer.

Er tut dies, um den Abgrund zu überwinden, den menschliche Kurzsichtigkeit und Verfehlung aufgerissen haben.

➡ Hier ist es die Deutung als Opfer.

Eine andere Deutung der Hingabe Jesu ist die vom Lösegeld,

die er selbst im Gespräch mit den Jüngern nennt,

wir haben es in der Lesung gehört.

Es gibt viele Deutungen,

was der Tod Jesu für die Menschen bedeutet.

Manche sind uns fremder als andere.

Wir werden wohl nie ganz verstehen,

warum Gott diesen Weg ging, um uns zu versöhnen¹.

Vorhin haben wir es in dem Lied gesungen:

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden: so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.

Unbegreiflich, dass Gott sich in Jesus Christus so verletzlich macht.

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.

Es geht dabei nicht um Erniedrigung oder Ausbeutung,

sondern darum, dass einer da ist für andere.

➡ Wer so handelt,

der weiß sich

mit Gott in guter Gesellschaft.

○ Ich habe große Bewunderung für die Ärzte und die Menschen in der Pflege, die in vielen Ländern bis zum Umfallen für die Kranken da sind.

¹ Ausführlicher in Dachreiter 1/2020, S. 3

Oder für die Leute an den Kassen.
Wo andere Abstand nehmen müssen und können,
sind sie zwangsläufig nah dran
und geben sich selbst in Gefahr.
Wer immer in dieser Zeit
- und natürlich auch sonst -
für andere da ist,
darf sich mit Gott in guter Gesellschaft
wissen.
Schön, dass wir momentan nicht nur eine
verstärkte Empfindlichkeit erleben,
sondern auch eine riesige Welle an
Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit.
Das ist wunderbar.

3. Christen außen vor

Es kommt für uns Christen darauf an,
mit Gott in guter Gesellschaft zu sein.
Egal ob das bedeutet,
das man mittendrin steht.
Oder außen vor.
Auch Jesus ist mal mittendrin und mal außen
vor gestanden.
Auch für seine Nachfolger gilt:
Steht dort, wo Jesus steht.
Das kann mal mitten drin sein im Leben,
beachtet, gesehen.
Und mal am Rand, verachtet, ungesehen.
*13 Lasst uns daher zu ihm hinausgehen
vor das Lager.
Wir wollen die Schande auf uns nehmen,
die er zu tragen hatte.*

○ Benigna Carstens,
früher Pfarrerin in Königsfeld,
heute in der Kirchenleitung in Herrnhut,
hat eine Predigt für den heutigen Tag
herumgeschickt.
Sie sollte diese Predigt eigentlich bei einer
Konferenz von Brüdergemeinen an diesem
Wochenende halten,
die abgesagt wurde.
Sie nennt in dieser Predigt Beispiele,
wie Christen mit Christus rausgegangen sind
aus ihren Mauern:

- die Frauen und Männer, die mit dem
Missionsschiff in fremde Länder
fuhren, um anderen Völkern mit Wort
und Tat Gutes zu bringen
- die Kindergärten, Schulen und
Pflegerheime, wo eigentlich dasselbe
geschieht: Gutes weitergeben an
Nahe und Ferne

Schw. Carstens nennt auch Beispiele,
wie Christen es ausgenutzt haben,
dass ihre Gebäude mitten drin in den Orten
stehen:

- den Kirchensaal in Herrnhut, der
gerade renoviert wird: ein Ort, an dem
viel Inklusion geschieht von Menschen
mit und ohne Handicap.
- Den neue gestaltete Zinzendorfplatz in
Königsfeld, ein wunderbarer Ort der
Begegnung von Jung und Alt, Gästen
und Ortsansässigen

☛ Mal sind Christen mitten drin, mal
draußen.

Es sollte uns nicht wundern,
wenn wir uns manchmal draußen
wiederfinden,
wenn wir merken, da können wir nicht
mitmachen.

Das Anderssein oder Dagegen-Sein sollte
aber nicht zum Prinzip erhoben werden.
Der Evangelist Johannes macht den schönen
Unterschied²:
Christen sind in der Welt, aber nicht von
dieser Welt.

*14 Denn wir haben hier keine Stadt,
die bestehen bleibt.
Sondern wir suchen nach der zukünftigen
Stadt*

Wir richten unseren Blick auf Gottes künftige
Welt,
wie auch immer wir uns die konkret vorstellen
mögen.

Es ist eine Welt, in der Leben ganz durch
Gottes Willen gestaltet wird.

In dieser Orientierung liegt eine große
Freiheit.

Dietrich Bonhoeffer schreibt in einem Brief
aus dem Gefängnis:

*„Tritt aus ängstlichem Zögern hinaus in den
Sturm des Geschehens, nur von Gottes
Gebot und deinem Glauben getragen, und
die Freiheit wird deinen Geist jauchzend
empfangen“³*

A m e n

Chr. Huss Königsfeld

² Joh 17, 15f

³ Zitiert bei Pastoralblätter 3/1996, S. 160